

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abschlüsse. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20

No. 139.

Donnerstag, den 15. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Vor der geheimen Sitzung.

Der 16. Juni soll endlich der französischen Kammer die Geheimhaltung bringen, die Herr Briand seinen guten Freunden um Clemenceau herum nach langem Sträuben gestehen mußte, wenn ihm sein Amtsleben lieb war. Er war wenigstens so vorsichtig, als Gegengabe bindende Abmachungen über die Grenzen der Tagesordnung zu fordern, aber ob die Opposition sich an dieses Restprogramm halten wird, ist eine andere Frage. Ihr kommt es darauf an, Bericht abzuhalten über die Regierung, die sie — da andere Sünden nicht vorzuliegen scheinen — für den Gang der Dinge vor Verdum verantwortlich machen will. Dort haben bekanntlich, nach französischen Angaben, die Deutschen eine Reihe fortgesetzter „schwerer Niederlagen“ erlitten; oder wenigstens sind sie dort, wie es dieser Tage in einer feierlichen Kundgebung aus dem Lager des Bierverbandes hieß, durch die glänzende Tapferkeit der Franzosen monatelang aufgehalten worden. Außerdem soll die Regierung der Kammer für Versäumnisse Rede und Antwort stehen, und es gilt Rechenschaft zu leisten für Handlungen oder Unterlassungen, die, wie es scheint, das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen haben. Das italienische Parlament ist soeben auch ohne den Schutz der Geheimnistheorie mit Salandra und Genossen fertig geworden; dieses gute Beispiel wird an der Seine höchst wahrscheinlich die Regierichter zu ähnlichen Kraftleistungen anspornen.

Aber Herr Briand ist aus anderem Holze geschnitten als sein verflochter Amtskollege von Giolitti's Gnaden. Er ist Demokrat durch und durch, selbstverständlich; hat er doch seine politische Laufbahn sogar als Sozialist vom reinsten Wasser begonnen. Aber seitdem die Republik um ihr Leben kämpft, hält er es mehr mit den Grundgesetzen des bürgerlichen Regiments, und er hat auch die Kammer schon zu wiederholten Malen seine harte Faust fühlen lassen. Er weiß sie zu beherrschen, indem er sie deutlich seine Verachtung spüren läßt. So ist er bis jetzt noch immer mit ihr ausgekommen, denn die Herren Deputierten wissen schließlich den Wert eines starken Mannes in diesen schweren Zeiten zu schätzen. Und sollten sie jetzt etwa ihren Unstuhlgelüsten die Bügel schlenken lassen wollen, so hat der Ministerpräsident einigermassen vorgebaut: er ließ in seinem Leitblatt an die Möglichkeit einer Kammerauflösung erinnern, wobei die Frage offen blieb, ob Neuwahlen während des Krieges überhaupt möglich sein würden. Dieser Wink mit dem Saumpfad ist natürlich sofort verstanden worden; wenn kein Mandat lieb und kostbar ist, der wird sich jetzt zum Wahhalten in der parlamentarischen Kritik verpflichtet fühlen.

Trotzdem: die Stimmung in den Wandelgängen der Kammer ist, wenn man nach den Brechungsleistungen dieser Tage schließen darf, nichts weniger als rosig, und sie kann in jedem Augenblick bedrohliche Gestalt annehmen. In den Vorwärtigen gegen die militärische Führung wird die Opposition sich vielleicht noch einige Zurückhaltung auferlegen, obwohl ihr das Herz gewiss zum Überlaufen voll ist; sie sieht die männliche Jugend Frankreichs dahinschwinden, und nichts wird erreicht. Aber sie kann willkommene Ablenkung finden in Angriffen auf die politische Leitung des Landes, die es nicht verstanden hat, die ungeheuren Anstrengungen dieses Feldzuges auf die einzelnen Verbündeten auch nur einigermaßen gleichmäßig zu verteilen. Vor

allem England ist nicht aus seiner Ruhe zu bringen. Es sieht gleichmütig zu, wie die Franzosen sich verbluten, und wehrt alle Hilfe- und Entlastungsbrufe in feinerer Unbeweglichkeit ab mit dem Hinweis darauf, daß es nicht darauf verzichten könne, eine Millionennote im Lande zu behalten, da man vor den deutschen Barbaren niemals ängstlich genug auf der Hut sein könne. Hier wird der Hebel der parlamentarischen Kritik mit aller Macht angelegt werden, und Herr Briand wird die dankbare Aufgabe haben, seinen Landsleuten zu beweisen, daß sie sich diesen britischen Eigentums von Gott und Rechts wegen gefallen lassen müßten, auch auf die Gefahr hin, um seinerwillen an Leib und Seele vollkommen ruiniert zu werden. Er wird natürlich dabei nicht unterlassen, das russische Beispiel gebührend hervorzuheben und die Erfolge in Wolhynien und in Galizien als den Beginn einer neuen Kriegslage zu rühmen. Um so greller aber steht von diesem mit schweren Verlusten verbundenen tätigen Eingreifen der Russen die lässige Haltung der Engländer ab; daß sie ihren teuren Ritzhaken hergegeben haben, werden sie sich doch kaum als Verdienst anrechnen wollen.

Aber wie die Franzosen mit dieser Sorte von Verbindeten sich abfinden wollen, haben sie lediglich mit sich selbst abzumachen. Müßig wäre es nur, wenn die Kanonen vor Verdum während der bevorstehenden Festigung der Kammer eine unüberhörbare Begleitmusik anstimmten würden. Von daher wird den Erwählten des französischen Volkes am ehesten noch die Erleuchtung kommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die französische Regierung hielt neuerdings von Geldsendungen an kriegs- und zivilgefangene Deutsche 20 % ein und führt diese der französischen Staatskasse zu. Diese willkürliche Maßregel wird damit zu rechtfertigen versucht, daß die Geldsendungen an französische Gefangene in Deutschland in Gold-Barikaden ausgesetzt werden und nicht zu dem niedrigeren Kurs, den die deutsche Mark augenblicklich infolge Verminderung der deutschen Werte hat. Im Interesse der beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen wird jedoch beabsichtigt, mit der französischen Regierung ein erträgliches Abkommen über die beiderseitige Behandlung der Geldsendungen an Gefangene zu vereinbaren. Das Abkommen wird rückwirkende Kraft besitzen, so daß die jetzt zurückgehaltenen Beträge nachträglich auch an die kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich zur Auszahlung gelangen werden. Für die Angehörigen besteht demnach keine Befürchtung, daß die jetzt zurückgehaltenen 20 % den Empfängern endgültig verloren sein könnten.

Holland.

In vielen holländischen Städten zeigt sich lebhaftere Erregung wegen der Lebensmittelteuerung. Man beschuldigt den Landwirtschaftsminister, er ließe die Bauern reich werden, während in den Städten die notwendigen Lebensbedürfnisse wie Rindfleisch und Gemüse unerwünschte Preise hätten. In Rotterdam kam es zu Straßenunruhen und zu heftigen Zusammenstößen zwischen Volk und Polizei nach einer Protestversammlung. Die Polizei ging mit blanker Waffe vor, zahlreiche Schaufenster wurden eingeworfen. Auch in Amsterdam sahen Unzufriedene in

Menge zum Rathaus, um Klagen wegen der Kartoffel zu führen.

Frankreich.

Der Pariser Abgeordnete Marcel Cachin schreibt im „Petit Parisien“ über die Dringlichkeit der in der Kammer vorgeschlagenen Einrichtung des Kriegsbernährungsamtes. Es wäre empfehlenswert, wenn sich Frankreich die ordnende deutsche Organisation als Vorbild nähme. Wir sind allen sehr geneigt, uns über die vielen Vorschriften, die der deutsche Esser zu beachten hat lustig zu machen. Tatsächlich hat aber dieses Kartensystem, diese gewaltige Maschine, welche die Ernährung der Millionen Deutschen hinter der Front regelt, unseren Feinden den allergrößten Nutzen gebracht. Es ist nun Zeit, daß auch unser Land erfährt, daß eine Gefahr, und zwar eine schwere besteht, wenn wir nicht an den Lebensgewohnheiten des Friedens ändern. — Cachin sieht also die alte Wahrheit ein, daß man auf allen Gebieten von den Deutschen lernen kann.

Amerika.

Die Protestnote der Vereinigten Staaten an Frankreich und England wegen der Postbeschlagnahme vom 24. Mai wurde bisher in ihrem Wortlaut nicht in der englischen und französischen Presse veröffentlicht, liegt aber jetzt im ganzen nach den Meldungen amerikanischer Blätter vor. Die Note sagt, das Verfahren der Verbündeten verstoße in gleicher Weise gegen das Haager Abkommen wie gegen das bisherige Gewohnheitsrecht der Völker. Deutschland habe demgegenüber selbst in dem jetzigen Kriege davon abgesehen, die neutrale Post irgendwie zu behelligen. Die Beschlagnahmen der Post durch England und Frankreich stellten ein schweres Unrecht dar. Die amerikanische Regierung könne dieses Unrecht nicht dulden. Sie erwartet, daß das von den englischen und französischen Behörden gegenwärtig angewandte Verfahren in der Behandlung der Postsendungen nach und nach von den Vereinigten Staaten aufhört und daß die Rechte der Kriegsführenden in ihrer Ausübung sich nach den Grundsätzen für die Durchfuhr von Poststücken und nach dem hierbei von allen Völkern anerkannten Verfahren richten. Nur eine radikale Änderung in dem gegenwärtigen Verhalten Englands und Frankreichs und nur die vollständige Wiederherstellung der Rechte als neutraler Staat würde die Regierung der Vereinigten Staaten zufriedenstellen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 14. Juni. Der Kaiser hat mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in der Leitung der Reichsbank den Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich beauftragt.

Christiania, 14. Juni. Nach einem soeben gefaßten Beschluß des Arbeiterkongresses wurde der Generalstreik ab heute abend 9 Uhr aufgehoben.

Rom, 14. Juni. Vosselli hatte gestern Besprechungen mit mehreren Politikern, darunter auch mit Visolati und Sonnino. „Giornale d'Italia“ glaubt zu wissen, daß Visolati sich bereit erklärt habe, in das neue Kabinett einzutreten.

London, 14. Juni. Aus Tokio melden die „Times“, daß ein Bataillon japanische Infanterie angeblich zum Schutz der Ausländer nach Tientsin abgehen werde. Wenn es die Lage erfordern sollte, wird Japan in China weiter eingreifen.

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Räte Lubowski.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Zimmer, in dem Ferdinand Großer unermüdlich neuen Atem für die mächtigen Lungen seines Betriebes sammelte, war ein fahler, schmuckloser Raum. Die Fenster zeigten keine Gardinen. Der Schreibtisch war ein langes, hellpoliertes Brett mit hohen Beinen. Nur ein Stuhl war da. Auf dem sah jetzt Ferdinand Großer und winkte seiner vertrauten Helferin entgegen:

„Nehmen Sie gefälligst auf dem Königsthor Platz!“

„Helela Holtmann schlug mit einem Ruckeln den starken Holzdeckel über dem geräumigen Papierkorb zu seiner Rechten herunter und hoffte darauf nieder.“

„Sind Sie jetzt zu einem Entschlusse gekommen, ob wir vom Herbst an die neue Zeitlage, die sich längst eine ganze Anzahl von Abonnementen wünschen, dem Frauenblatt angliedern?“ fragte sie dabei.

Er rief — einer alten Gewohnheit treu — unaufhörlich mit Zeigefinger und Daumen seine Nase von der Wurzel bis zur Spitze herab.

„Das hat doch noch Zeit, Fräulein Holtmann! — Aee, mir geht jetzt ganz was anderes im Kopf herum. — Sie wissen doch, wie ich hier angefangen habe?“

Ja — Helela Holtmann kannte die Geschichte aus den stillen, langen Sommertagen her, die vor sechs Jahren fast zu andauernd still und hell über St. Pläsen gelaunt hatten.

Ferdinand Großer hatte vor dreißig Jahren, um sein bekanntes, einem Freunde leichtsinnig hingegabenes Vermögen zu retten, diese Druckerei übernommen.

Hundertfach vergrößert — als Gebärdin unzähliger kleiner Zeitungen und seines eigenen Frauenblattes lebte sie seither mit stetem Weiterwachsen.

Und Ferdinand Großer stand am Steuer, als sei er ewig geworden! Er überwang jetzt mit einem ersten blauen Anfang und Mitte seines Wirkens und stellte sich mitten in den heutigen Tag.

„Gefund und rüstig bin ich ja immer noch. Sausüßliche Not habe ich auch nicht! Dem, daß ich auch meine zweite

Frau vor zwanzig Jahren hergeben mußte und nun drei Gräber — je eins mit der Ersten, der Zweiten und dem einzigen Mädel, das im ersten Wochenbett dran glauben mußte — dranhabe. — das hat sich natürlich eingebraunt. Aber es ist doch längst hell! — Ich fühle mich doch wohl auf der Welt. Ich will noch gar nicht weg. Doch seit wir's nun nachgerade, daß man an den Schlaf denkt. Dieser Brief da“ — er schlug klackend mit der Hand auf ein großes, wie im Born zerknittertes Schriftstück — „hat mir nun schon seit drei Tagen Schlaf und Appetit genommen. — Lesen Sie mal, was Bernhard Krächer u. Co. schreiben.“

— Bernhard Krächer war ein kleiner Binscher im Vergleich zu Ferdinand Großer. Aber er hatte hier in der Druckerei gelernt, war über See gewesen und konnte etwas. Das mußte der alte Mann ganz gut! Trotzdem konnte er diesen glatten, berechneten Menschen, der sich vor Jahresfrist in der nächsten Nachbarschaft als Konkurrent aufgetan hatte, nicht ausstehen. Helela Holtmann hatte sonst die gewöhnlichen Ausdrücke über dies Gefühl schweigend mitangehört. Heute aber stieg ihr der Ärger über diesen Emporkömmling rot in die Stirn.

Wie konnte einer nur so tolllos sein... Da stand unter anderem wörtlich:

„Da Sie wohl mit keinem allzu langen Arbeitsleben mehr zu rechnen haben, dürfte es sich vielleicht schon jetzt empfehlen, mit mir und meinem Kompagnon wegen Verkaufs Ihres Geschäfts an unsere — durchaus leistungsfähige — Firma in Verbindung zu treten.“

Wir bekennen uns hiernit als ernsthaftes Respektanten.“ Und Helela Holtmann tat daselbe, was zuvor der Chef getan. Sie ballte diesen Brief zusammen, so daß er noch mehr Knittern bekam, und legte mit heißen Wangen und flammenden Augen:

„Er darf natürlich niemals hier herein.“

Ferdinand Großer nickte zufrieden.

Natürlich nicht. Die Antwort auf diesen Wisch wird er sich denn ja auch wohl nicht hinter den Spiegel stecken. — Aber er hat mich doch aus der Ruhe aufgejagt. Wo soll ich mit diesem ganzen Krempel mal hin, wenn...“

Er sprach nicht gern davon!

Helela Holtmann wollte glätten und wärmen:

„Quälen Sie sich doch nicht mit diesen Zukunftsforen!“

Sie wissen ja gar nicht wie jung Sie noch im Grunde genommen sind.“

Er freute sich wie ein Kind darüber... aber er wollte es doch um keinen Preis zeigen.

„Lassen Sie den Quatsch“, sagte er kurz und strahlte doch mit einem so dankbaren Blick zu ihr herüber, daß sie das scharfe Wort aus seinem Munde gar nicht traf.

„Ob jung oder nicht“, meinte er dann nach einer Pause... „man muß mal ans Ende sehen, wenn man ein anständiger Kerl bleiben will.“

„Sie haben noch einen Neffen, Herr Großer.“

„Jawohl — den hält ich! Und er soll ja auch in der Hauptsache alles kriegen. Bloß hier in diesem Betriebe will ich ihn nicht haben.“

„Und warum nicht? — Sie sprachen doch stets von ihm als von einem ordentlichen Geschäftsmann, der seine Sache versteht.“

Seine Sache, ja! Wo eine Milliarde Stücke Fingerring, wenn auch nur um ein Hundertstel Pfenning billiger, als üblich, einzuhandeln — ein paar tausend Meter Sockenstoff von einem, der machulle gehen will, zu ersteilen sind — da ist er großartig! Überhaupt in Gräts! — Kennen Sie das kleine Nest zufällig? — Ich sage Ihnen. Sie kämen lebend überhaupt nicht wieder raus. — Da ist er also am Platz. Aber nicht hier in Berlin. — Nicht in unserem Werk.“

Sie atmete hoch auf. Ein glücklicher Stolz stand in ihren tiefblauen, sonnigen Augen.

— Unser Werk — hatte Ferdinand Großer gesagt! Der alte Mann sah das Aufatmen und die Freude und zeigte sich doch blind dafür, weil er noch nicht zu Ende gekommen war.

Sehen Sie, hier muß mal ein tüchtiger, proper Geschäftsmann rein, der die Hand fest auf dem Gelbhad hält und tut, als ob er beständig den Dales habe. Aber auch einer, dem das streng Reelle tief im Blute sitzt. — Ob so'n Zeitungskönig nun beim Abschluß irgendeines langfristigen Vertrages einem über die Schulter sieht und aufpaßt, daß kein fallischer Fisch aus dem Tintenwasser schwimme — oder ob er einem das Vertrauen schenkt, daß eine mündliche Abrede unter vier Augen bindend sein soll — Egal! Wort muß Wort sein. Eher freieren, als sich in solchem Fall berechnen. — Na, und mein neuer aus Gräts hat mir mal, als ich noch nicht so viel für seine

Der Krieg.

Unsere Operationen vor Verdun haben auf dem rechten Maasufer einen weiteren merkwürdigen Fortschritt gemacht. Französische Stellungen bei Thiaumont fielen in unsere Hand. Im Osten wurden starke russische Massenangriffe unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

französische Stellungen bei Thiaumont erobert.

793 Gefangene, 15 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südöstlich von Billebeke ist ein Teil der neuen Stellungen im Verlauf des gestrigen Gefechtes verlorengegangen.

Rechts der Maas wurden in den Kämpfen am 12. und 13. Juni die westlich und südlich der Thiaumont-Ferne gelegenen feindlichen Stellungen erobert. Es sind dabei 793 Franzosen, darunter 27 Offiziere, gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Deutsche Patrouillen-Unternehmungen bei Maricourt (nördlich der Somme) und in den Argonnen hatten Erfolg.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees zerstörten Erkundungsabteilungen vorgeschobene feindliche Befestigungsanlagen und brachten 60 gefangene Russen zurück. — Auf der Front nördlich von Baranowitsch ist der Feind zum Angriff übergegangen. Nach heftiger Artillerievorbereitung stürmten dichte Massen siebenmal gegen unsere Linien vor. Die Russen wurden reslos zurückgetrieben; sie hatten sehr schwere Verluste. — Deutsche Flieger führten in den letzten Tagen weitreichende Unternehmungen gegen die Bahnen hinter der russischen Front aus. Mehrfach sind Truppenszüge zum Stehen gebracht und Bahnanlagen zerstört worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das M.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 14. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowiz wurden russische Angriffe abgeschlagen. — Sonst südlich des Pripiat bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. — Nördlich von Baranowitsch standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischen Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall reslos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückstuhenden russischen Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Unsere Seeflugzeuge griffen neuerdings den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Nogaro, sowie den Innenhafen von Orado an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant

Der „Tubantia“-Fall.

Eine Note der deutschen Regierung.

Da trotz der zweimaligen amtlichen deutschen Feststellung, daß für die Vernichtung des holländischen Passagierdampfers „Tubantia“ deutsche Seestreitkräfte nicht in Frage kommen, fahren holländische Blätter fort, heftige Angriffe gegen Deutschland zu richten. Die deutsche Regierung hat deshalb in einer Note an die niederländische nochmals das Ergebnis der Untersuchung niedergelegt. In diesem Schriftstück wird festgestellt:

Ein Bruchstück der von dem holländischen Fregattenkapitän Canters dem deutschen Admiralstab vorgelegten Torpedoteile, die nach seiner Angabe in Rettungsbooten der „Tubantia“ gefunden worden waren, gehörte zu dem deutschen 46-Zentimeter-Brongze-Torpedo Nr. 2033. Dieser war am 6. März 1916 etwa vier Seemeilen vom Nordwinger Feuererschiff als Geschloß gegen einen britischen Zerstörer abgeschossen worden, wie die benutzten Aus-

jüge aus der Verbrauchsnachweisung des Marinekorps über verschossene Torpedos und dem Kriegstagebuche des Unterseebootes, das ihn versenkte, beweisen. Kein deutsches Kriegsfahrzeug hat den Torpedo wieder an Bord genommen. In der Nacht vom 15. zum 16. März 1916, in der die „Tubantia“ unterging, befand sich kein deutsches Unterseeboot oder anderes deutsches Kriegsfahrzeug innerhalb des Seegebietes von 10 Seemeilen um die Untergangsstelle der „Tubantia“. Die Lage des Sprengpunktes in der Schwimmlinie der „Tubantia“ oder wenig darunter läßt es sehr wohl möglich erscheinen, daß das Schiff gegen einen treibenden Torpedo gestoßen ist. Fehlgegangene Torpedos können infolge technischer Versagens nachgewiesenermaßen mit dem Kopf einige Meter unter Wasser weiter schwimmen.

Die von den deutschen Behörden durchgeführte Untersuchung hat, wie es der auch von ihnen bedauerte Verlust des kostbaren Schiffes erhehliche, alle auf deutscher Seite zur Verfügung stehenden Mittel erschöpft. Sie hat zu voller Überzeugung der deutschen Regierung ergeben, daß kein deutsches Kriegsfahrzeug die „Tubantia“ versenkt hat.

Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich.

Die deutsche Heeresverwaltung hat gegen französische Justizwillkür mehrere Vergeltungsmaßnahmen treffen müssen. Halbamtlich wird darüber mitgeteilt:

Die beiden in Deutschland kriegsgefangenen französischen Offiziere Leutnant Delcassé, ein Sohn des früheren französischen Ministers, und Leutnant Hervé, waren wegen Weigerung zum Appell anzutreten und tätlichen Widerstandes gegen den deutschen Vorgesetzten (Leutnant Hervé beschimpfte diesen außerdem) zu 1 bzw. 1½ Jahren Festungsgewissens verurteilt worden. Die französische Regierung ließ darauf, ohne das Urteil überhaupt zu prüfen, zwei kriegsgefangene deutsche Offiziere in Festungshaft abführen. Deutscherseits wurden jetzt drei französische Offiziere in ein deutsches Festungsgewissens übergeführt, in dem sie so lange verbleiben werden, bis die beiden deutschen Offiziere ins Offiziersgefangenenlager zurückgeführt sind. Ferner wurden zur Vergeltung für die rechtswidrige Verurteilung des kriegsgefangenen deutschen Reserveleutnants Erler durch ein französisches Gericht zur Degradation und 20 Jahren Zuchthaus zehn französische Offiziere in Militärstrafanstalten übergeführt. Leutnant Erler hatte auf Befehl seines Vorgesetzten ein Haus angezündet, aus dem Zivilisten (Freischärler) auf deutsche Soldaten geschossen hatten. Er hatte dies in seinem Tagebuch vermerkt, was, als er schwer verwundet in französische Gefangenschaft fiel, zur Anklage gegen ihn führte. Trotzdem Erler für die völlig gerechtfertigte Maßregel überhaupt nicht die Verantwortung trug und die deutsche Regierung umfassendes Entlastungsmaterial für ihn nach Frankreich sandte, lehnte die französische Regierung eine Wiederaufnahme des Verfahrens ab. Leutnant Erler wird im Militärzuchthaus zu Avignon als gemeiner Sträfling behandelt und muß täglich 10 Stunden lang Arbeit oder Matten flechten. Geistige Beschäftigung ist ihm nicht gestattet. Die zehn erwähnten französischen Offiziere werden jetzt zur Vergeltung bis zur Überführung Erlers in ein Offiziersgefangenenlager ebenso behandelt, wie er in Avignon.

Da Deutschland etwa die dreifache Anzahl an kriegsgefangenen französischen Offizieren hat wie umgekehrt Frankreich, kann man hier etwaigen weiteren französischen Repressalien ruhigen Blutes entgegensehen.

Nachwirkungen der Nordseeschlacht.

Die englische Admiralität sucht die niederschmetternde Wirkung, die die Niederlage der „großen Flotte“ vor dem Slagerrak im ganzen Lande hervorbrachte, nachträglich durch Verschleierung der eigenen und künstlicher Vergrößerung der deutschen Verluste abzuwehren. Sie behauptet sogar, daß die englische Flotte völlig schlagfertig geblieben sei. Wie es damit in Wirklichkeit steht, zeigt die folgende Meldung aus Amsterdam:

Nach einer großen Anzahl von einlaufenden Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückgerufen. Außerdem haben die in indischen Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Anweisung erhalten, die Häfte ihrer Besatzungen sofort nach England zurückzuführen.

Diese Maßnahmen werden in Amsterdam mit Recht in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor

dem Slagerrak erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Ein deutsches Hilfschiff verloren.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde in der Nacht vom 13. zum 14. Juni das deutsche Hilfschiff „Hermann“ in der Nordsee (südlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapferer Gegenwehr in Brand geschossen. Das Schiff wurde von der Besatzung gesprengt. Der Kommandant und ein großer Teil der Besatzung sind gerettet worden.

In schwedischen Hoheitsgewässern beschossen.

Wie das Stockholmer „Aftonbladet“ meldet, wurde der deutsche Dampfer „Hollandia“ am 13. Juni auf dem Wege nach Lulea innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem russischen oder englischen Unterseeboot beschossen. Der letzte Schuß fiel, als der Dampfer nur eine Meile von der schwedischen Küste entfernt war. Die „Hollandia“ wurde jedoch nicht getroffen.

Drei englische Admirale verabschiedet.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß drei Admirale, Sir George Egerton, Sir Frederic Inglefield und Sir Arthur Farquhar auf ihren Wunsch verabschiedet worden sind. An ihrer Stelle sind vier Admirale, Sir Frederic Hamilton, Sir Cecil Burnen, Sir Frederic Belham und Sir Alexander Bethell zu Admiralen befördert worden. Zweifellos steht auch diese Maßnahme mit der englischen Niederlage vor dem Slagerrak in unmittelbarem Zusammenhang.

Seenangriff auf die bulgarische Küste.

Der bulgarische Generalstab meldet unter dem 13. Juni aus Sofia:

Am 10. d. M. näherten sich sechs feindliche Schiffe der Mündung der Nestra. Gegen 12 Uhr 15 Minuten eröffneten die Schiffe das Feuer gegen die Küste von der Mündung des Flusses bis Kale Varun; es wurde besonders auf Dörfer und Geschäfte am Ufer, sowie auf noch nicht abgeerntete Felder gerichtet. Um 1 Uhr nachmittags griffen vier unserer Flugzeuge die Schiffe mit Bomben an und zwangen sie, sich mit voller Geschwindigkeit in die Richtung auf Thasos zu entfernen.

Die bulgarischen Flugzeuge wurden heftig, aber wirkungslos von der feindlichen Artillerie und Maschinen gewehren beschossen, kehrten jedoch wohlbehalten zurück. Die Beschädigung der Küste verursacht keine Verluste. In der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Siegestrophäen aus Kut el Amara.

Der türkische Kriegsminister Enver Pascha wurde von Sultan in Audienz empfangen, wobei er dem Herrscher die englische Fahne, die während der Besetzung auf dem Regierungsbau in Kut el Amara gehisst hatte, sowie ein Säbel von vier englischen Generalen und etwa 30 englischen Offizieren, die gefangen genommen worden waren, vorlegte. Der Sultan ordnete die Aufbewahrung dieser Siegestrophäen der türkischen Armee im alten Palast von La Kapu an.

Anamiten im französischen Heere.

Nach der „Bataille“ sind am letzten Freitag gegen 3000 anamitische Soldaten durch Paris gekommen. Auf sie sind jedenfalls für die französische Front bestimmt und ein neuer Beweis dafür, daß Frankreich mit seinen eigenen Reservisten aus dem Mutterlande am Ende ist. Bei der Verwendung dieser Anamiten angeht, so bei der Abgrenzung Duttens, Vertreter von Cochinchina, in der Deputiertenkammer betont, daß sie in der ständigen löstesten Weise zum Seeresdienst durch förmliche Menschen jagden, die die Kolonialbehörden veranlassen, gepreßt werden. Und dieses Menschenmaterial schickt Frankreich als „Freiheitskämpfer“ an die Front.

Russische Phantasieberichte.

Die russischen Generalstabsberichte über die neue Offensive hielten sich anfangs in bescheidenen Grenzen, arteten aber in den letzten Tagen in phantastische Siegesfanfaren aus. Am 11. Juni meldeten die Russen, daß sie am Tage vorher einen General, 409 Offiziere und 35 100 Soldaten gefangen und 30 Geschütze, 13 Maschinengewehre und 5 Bombenwerfer erbeutet hätten. Am 12. Juni gaben sie die Gesamtsumme der eingebrachten Gefangenen auf 1700 Offiziere und 113 000 Soldaten an. Außerdem

Beleuchtung ausgeben konnte, ein paar Hosen verkauft, die Regen und Schnee noch weniger vertragen konnten, als ein dampfender Gaul. — „Nun frag' ich Sie — wenn er schon den leiblichen Bruder seiner Mutter so bedient — wie wird er denn erst die fremden Leute machen. — Also — er ist erledigt. Er darf hier nicht rein.“

Delea Holtmann merkte immer noch nicht, worauf Ferdinand Großer eigentlich hinauswollte. Diese Ungewissheit machte sie ein wenig unruhig.

Er sprach jetzt scheinbar von dem Thema ab.

„Ich bin ein alter Mann — könnte bequem Ihr Großvater sein — nehmen Sie mir darum eine Frage nicht übel. Ich habe da im Kranzhaus beim alten Nisse neulich einen Menschen kennengelernt — Birl, glaube ich, heißt er. — haben Sie was mit dem?“

Sie wurde blutrot. Trotz aller Verehrung für den Alten empörte sie jetzt diese Art des Verhörs.

Sie öffnete die Lippen zu einer kurzen, kühlen Zurückweisung. Da legte Ferdinand Großer seine bogene, behaarte Rechte auf die ihre. Es ging ein Strom von Halt und Kraft daraus auf sie über.

„Dah ich nicht aus weiblicher Neugier frage, wissen Sie doch, Delea Holtmann.“

Da senkte sie die Augen und sagte leise, etwa wie ein Kind, das seinem Vater in stiller Stunde über diesen Punkt Rechenschaft geben würde:

„Es ist nicht das Geringste zwischen uns, Herr Großer! — Ich sah und sprach ihn bisher überhaupt nur zweimal. Allerdings jedesmal unter Umständen, die wohl näher bringen, als es sonst im Anfang der Bekanntschaft der Fall zu sein pflegt. Aber nahe stehen wir uns darum doch nicht. — Wir werden uns voraussichtlich überhaupt nicht mehr wiedersehen.“

„Das ist gut“, sagte der Alte befriedigt. „Was brachte Sie nur auf solchen Gedanken, Herr Großer?“

„Er selbst... er begleitete mich nämlich bis zu meiner Wohnung. Nun sagen Sie selbst... wenn mich schon einer begleitet, der mich nicht näher kennt... Schön bin ich niemals gewesen und sehr empfehlend seh' ich doch grade auch nicht aus. Na, und denn diese Gegend hier... Aber er wich mir nicht von der Seite. Fragte mich aus, was so alles in meinem Gesicht vorläge — was es abgibt... kurz, als wenn Bernhard Sträger

mit mir spazieren ging. Was geht den wohl mein Geschäft an... Ich bitt' Sie... Einer der in Mathematik macht. — Und auch nach Ihnen hat er gefragt. Sehr vorsichtig... aber... ich sage noch einmal, wie kommt dieser junge Mann dazu?“

Eine erwartungsvolle Spannung durchzitterte sie. Ob die scharfen Augen des alten Mannes wohl eine Veränderung an ihr wahrnahmen?

Sie fühlte dumpf, daß sie da war — daß sie nicht dagegen ankönne.

„Und warum ist das... gut... Herr Großer...“

Er zuckte die Achseln, als wenn er einen faulen Rumden abtäte.

„Warum soll ich jetzt nicht reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Jetzt, wo ich weiß, daß er Sie nichts angeht. — Ich mag den Menschen nicht. — Ich mag überhaupt nicht junge Leute, die rumgehen, als schliefen sie. Die stehen gewöhnlich aus dem Winterhalm, wenn man glaubt, daß sie am tiefsten schlafen. — Nun sollen Sie aber auch wissen, wozu ich mich in Ihre Privatangelegenheiten drängte. Sätze sich da nämlich etwas mit Ihnen angeschlossen, wäre mein Vorstoß — in jeglicher Beziehung — ein Wahnsinn gewesen. Denn den Herrn Birl möchte ich noch weniger hier aus- und eingehen sehen, wie meinen lieben Neffen aus Grätz.“

„— Sie sollen mir nämlich mein Geschäft ablaufen. Wie es da steht und liegt. Zu einem Briefe, der ein Mutterbrot ist. Sie sollen daraus machen, was Sie wollen. Auf die beiden Werkmeister in der Druckerei schwöre ich. Die sind noch aus meiner Schule und tragen das unsichere Meisterdiplom von meiner Hand auf den Backen. Sie werden bleiben, denn sie sind mit diesem Geschäft ver wachsen und hängen auch an Ihnen. Das weiß ich längst. — Der Verkauf soll nicht etwa heute oder morgen zwischen uns perfekt werden. Nur wissen will ich schon heute, ob Sie Lust haben.“

— „Sie weiter Ferne schwing sich wiederum das seine Glöckchen mit dem großen, heiligen Zukunftswort! Delea Holtmann schauerte zusammen, als fröde sie... Damit schien ihr Leben unweigerlich in bestimmte Bahnen gepreßt, die sich in streng gegebenen Linien bis zu ihrem letzten Tage hinziehen würden. Denn wie wäre wohl danach noch eine Abweichung möglich? Alle Gedanken in ihr bebten in einem Kreise herum.

Und keiner ward Sieger. Einer stolperte über den andern.

Ich kann hier ausbauen und erneuern wie ich will... Ich kann erzieherisch wirken... Ich werde vielleicht auch nicht mit dem Tode so ganz

Ich ausgelöscht und vergessen sein, wie sonst die einsam gebliebenen Mädchen!... Es wird doch ein Samenfeld von all dem Gesträuch ausgeben und Frucht bringen.

Dann aber jammerte plötzlich das alte, vergrämte Mädchen Fint das Mädchen: „Weil das Mädchen — nicht Mutter zu mir sagen konnte...“

Delea Holtmann war ganz blaß geworden. Ihre Rippen öffneten sich so langsam, als wenn das Sprechen eine harte Arbeit für sie sei.

„Ich danke Ihnen so sehr für Ihr Vertrauen, Herr Großer... Aber einen bestimmten Bescheid vermag ich heute noch nicht zu geben. Wollen Sie drei Tage warten?“ — Ja — das wollte er!

Drei Tage sind schließlich für einen Greis, der neunundfünfzigmal im Wechsel aller Jahreszeiten stand, nicht mehr wie dem Jüngling eine Sekunde... —

Nun stand Delea Holtmann wieder in ihrem Arbeitszimmer. Aller Staub war jetzt daraus fort. Der tiefbraune, stumpfe Linoleumbelag des Fußbodens zeigte noch hier und da in blauen, dunstigen Stellen den Boden des nassen Wichttuchs. In einer Ecke lag die unlaubte, vergessene Lappenspuppe des Kindes, das die Tagefrucht nicht gern allein dabeim ließ. — Mädchen Fint war noch nicht zurück.

Delea Holtmann bemühte sich angestrengt, die ruhelosen Gedanken in Ordnung zu bringen.

Es gelang ihr nicht! — Einer, der drinnen bei Ferdinand Großer noch nicht das Wort ergriffen, ward jetzt zum Sieger über die anderen, so sehr sich jene auch gegen ihn auflehnten.

— Er hat nach mir gefragt! — Er denkt also an mich? — Was soll ich tun? —

Sie mußte es nicht. Hundert wirre, enge Gedanken umflirrten sie. Welches war das rechte?... Nur jetzt nicht danach suchen! Es kam doch nichts Klares und Nichtiges dabei heraus.

Nur noch wenige Augenblicke der Sammlung bestimmte sie sich... Dann wollte sie wieder mit ihrer Arbeit beginnen.

...wollen sie eine Riesenbeute an Material gemacht haben, die sie bis in die kleinsten Einzelheiten ausführen.

Eine österreichische Berichtigung

entgegenüber diesen Angaben, die durch eine auf einzelne gerichtete Schreibweise den Eindruck besonderer Wichtigkeit erwecken sollen: Naturgemäß können die Rufen über Gefangene und Beute Zahlen von beliebiger Höhe veröffentlichen, da Beweis und Gegenbeweis unter den augenblicklichen Verhältnissen schlechterdings nicht zu erbringen sind, und daß auch der Zweck ihrer ins Maßlose gehenden Übertreibungen durchsichtig genug ist. Gewiß kann es bei rückgängigen Bewegungen nicht vermieden werden, daß viele verwundete und auch unverwundete Kämpfer in die Hände des Feindes fallen. Ist es doch mitunter gerade das Schicksal besonders tapferer, zäh ausdauernder Abteilungen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der Verluste auf Gefangene entfällt. Aber es braucht nicht erst betont zu werden, daß unsere Gesamtverluste — die blutigen und die an Gefangenen — auch nicht entfernt an jene Zahlen heranreichen, die die Russen allein als Summe der Gefangenen anführen; und ebenso sicher ist es, daß

die blutigen Verluste des Feindes,

der sein Menschenmaterial diesmal noch rücksichtsloser opfert als je früher und bei dem 40 Glieder tieferen Angriffe nicht zu den Seltenheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das Doppelte und Dreifache übertreffen. Daß einer unserer Generale, gefangen genommen worden sei, ist uns ganz neu.

Was die russischen Angaben über die Beute anbelangt, so ist es klar, daß bei der Räumung unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte und namentlich ohne Spannung eingeführte und eingebaute Geschütze älterer Konstruktion preisgegeben werden mußten. — Doch sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des Feindes über alles Maß hoch gegriffen. — Wenn schließlich der Feind behauptet, daß er unsere ganze Nordostfront vom Prypec bis zum Gruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte vom 12. und 13. durch präzise Ortsangaben, wieviel von dieser Phrase zu halten ist. Es sei dabei gar nicht näher ausgeführt, daß wir Dubno ohne einen Gewehrbruch freigegeben und daß wir bei Kofki und Sokol dem Gegner schwere Schläppen zugefügt haben.

Allein die Nennung der Namen Buczac, Bientowczyl, Kulan, Borehijowla, Nowo-Miesinec, Sapanow, die Erwähnung von Sokol, Kofki, Gortorysk — von lauter Orten, die in den letzten neun Monaten relativer Ruhe immer wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt wurden, — beweist deutlich genug, daß die durch das Zusammenziehen überlegener Massen an einzelnen Stellen erzielten russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordfront ohne Einfluß und Nachteil geblieben sind.

Die polnische Legion.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Von russischer Seite wird im neutralen Ausland die Meldung verbreitet, daß die polnische Legion gänzlich vernichtet beziehungsweise gefangen sei. Diese Nachricht ist vollkommen unwahr. Die polnische Legion schlug sich sehr tapfer und wies alle russischen Angriffe ab.

Klein-Kriegspost.

Konstantinopel, 14. Juni. Wie das türkische Hauptquartier meldet, greifen persische Freiwillige im südlichen Iran die Russen an und fügen ihnen schwere Verluste zu. Eine Kompanie von über 100 Mann und eine englische Abteilung von 400 Mann wurden vernichtet.

Lugano, 14. Juni. „Corriere della Sera“ meldet das Tod des Generalmajors Marcello Breslinari, der in den ersten Tagen dieses Monats an der Spitze seiner Brigade an der Front fiel.

Saloniki, 14. Juni. Wie verlautet, schaffen die Griechen ihre Munitionsvorräte von Seres in der Richtung auf Drama und Kawaia fort.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Balfour lobt die deutsche Flotte.

Hamburg, 14. Juni.

Wie dem hiesigen Fremdenblatt aus London geschrieben wird, griff vor einigen Tagen Churchill bei einem Festmahl den ersten Lord der Admiralität scharf an, wahrscheinlich bei einer Erwähnung der für England so verheerlichen Seeschlacht im Stagerat. Balfour, der neben vielen Politikern und höheren Offizieren anwesend war, ließ es nicht an der Antwort mangeln und kam zu folgender Schlussfolgerung:

„Das deutsche Volk weiß, daß seine Flotte ganz hervorragend ist, und daß die Seeoffiziere und Seeleute völlig auf der Höhe ihrer Zeit stehen. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß die deutsche Flotte sehr stark ist und kein englischer Seemann wird ihre hervorragenden Eigenschaften bestreiten können.“

Sinter ihrem Rücken ging in diesem Augenblick leise und saghaft eine Tür.

„Minchen Fink kam wohl von der Mittagspause! Langsam strich Delea Holtmann über die Augen. Dann wandte sie sich vom Fenster fort, den nahenden Schritten entgegen.“

— — — Es war aber gar nicht das alte Mädchen! — — — Ein anderer war's... der, an den sie soeben dachte.

Sie sah ihn starr an, als träume sie. — Ihr wurde kalt. — Wühlisch — ungewollt — obgleich sie vor Minuten noch darauf geschworen, daß ihr kein unerwarteter Anblick das Blut ins Gesicht treiben würde.

Sie hatte die unklare Empfindung, als müsse sie jetzt umgestimmt dem alten Großer ein willfähriges „Ja“ auf seine Frage entgegenbringen... und hörte doch stumm an, was Georg Fink's Stimme jetzt zu ihr sprach:

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Fräulein Holtmann! Ich fand aber draußen niemand, der mich bei Ihnen hätte melden können und ich war sehr eilig. Ich wollte Ihnen doch ungekündet mitteilen, daß in Professor Wille's Zustand seit gestern eine bedenkliche Verschlechterung eingetreten ist. Kommen Sie also sogleich mit mir, wenn Sie ihn noch einmal sehen wollen. Er fragte mich nämlich mehrmals nach Ihnen.“

„Sie hatte plötzlich gar keinen eigenen Willen. Sie warf ein paar Worte auf einen Zettel, daß sie in wichtiger Angelegenheit einige Zeit abwesend sein werde und legte ihn auf den leeren Platz der alten Maschinenschreiberin... Nach dem heute zum zweitenmal Mantel und Mähe herunter und tat schweigend, wie Georg Fink ihr vorschlugen hatte...“

(Fortsetzung folgt.)

Darnach läßt sich ungefähr erraten, daß Churchill die deutsche Flotte geschmäht hatte. Beide Reden wurden übrigens von der Zensur im Bericht gestrichen. Herr Churchill, der einstmals von den „Ratten“ sprach, die er hervortreiben wollte, ist es wohl zuzutrauen, daß er schimpft, nachdem die Ratten seine Landleute so tüchtig gebissen haben. Großschändlichkeit war und Beterei nach der Richtigkeit ist immer das Kennzeichen des Maulheldentums, wie es sich in Churchill verkörpert.

Arbeiter-schwierigkeiten in England.

Osag, 14. Juni.

Die Lohnbewegung unter den Dockarbeitern in Liverpool hat sich so stark entwickelt, daß die Regierung auf Grund des Munitionsgesetzes den Arbeitszwang dort verfügt hat. In den Arbeiterblättern wird heftige Klage darüber geführt, daß die britischen Behörden eine wahre Verfolgung gegen Flugblätter, Manifeste usw. der unionistischen Arbeiterpartei führten. Vor allen Dingen habe die Polizei in Südwales einen großen Eifer an den Tag gelegt. Mitglieder der unionistischen Arbeiterpartei in Briton Ferry hätten Verwarnungen erhalten. Gleiche Warnungen seien den Führern in Südwales und anderen Blagen von Yorkshire und Schottland zugestellt worden, wo übrigens auch Hausdurchsuchungen bei den Sekretären der Partei stattfanden. Auch im Londoner Hauptbüro des Nationalen Rates gegen die Dienstpflicht sei eine Hausdurchsuchung veranlaßt und Papiere beschlagnahmt worden. „Labour Leader“ sagt, daß die Regierung durch derartige Maßnahmen der Friedensbewegung in England nicht den Kopf eindringen könne.

Rüstet Griechenland nicht ab?

Sofia, 14. Juni.

Das Pariser „Petit Journal“ wußte zu melden, der griechische Ministerrat unter Vorsitz des Königs habe endgültig beschlossen, die allgemeine Demobilisierung auszuordnen. Im Gegenteil dazu berichtet die hiesige „Kambona“ aus Athen, die griechische Regierung sei von ihrer Absicht, die zwölf ältesten Jahrgänge des Meeres zu demobilisieren, wieder abgekommen und das entsprechende Dekret sei daher gar nicht veröffentlicht worden. Dieser Entschluß der Regierung habe in den Kreisen der Vierverbands-Diplomatie großes Aufsehen hervorgerufen.

Dieses Aufsehen scheint nach einer aus London stammenden Depesche so groß gewesen zu sein, daß eine gemeinsame Mitteilung des Vierverbandsgeleiteten in Athen erfolgt sei, welche die in London gefassten Beschlüsse enthalte. Griechenland scheint noch immer nicht einzusehen, daß man einzig und allein in London über sein Geschick zu entscheiden habe.

Eine Vierverbandsnote an Rumänien?

Bukarest, 14. Juni.

Das hiesige Blatt „Dreptatea“ meldet auf Grund von Mitteilungen aus eingeweihten Kreisen, die Lage Rumäniens sei erneut kritisch geworden, weil der Vierverband mit entschiedenen Mitteln bestrebt sei, den verlorenen Einfluß in Rumänien zurückzuerlangen. Der Vierverband habe vor einigen Tagen eine ultimatumartige Note an Griechenland gerichtet, jetzt habe Rumänien vom Vierverband eine Note erhalten, in der es aufgefordert wird, sich über seine künftigen Absichten zu äußern.

Andere Zeitungen bringen aufsehenerregende Einzelheiten über russische Befestigungswerke an der rumänischen Grenze, namentlich bei der Stadt Stein am Bruth. Diese Anlagen seien zweifellos gegen Rumänien gerichtet und müßten die ernsteste Aufmerksamkeit wachrufen. — Wer nicht unbedingt mit dem Vierverband auf Leben und Sterben geht, wird als Feind behandelt, sei es nun Griechenland oder Rumänien.

Graf Tisza über die russische Offensive.

Budapest, 14. Juni.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam bei Gelegenheit der Einbringung einer Vorlage betr. Kriegsgewinnsteuer Ministerpräsident Tisza auf die gewaltige russische Offensive und sagte, er wäre es für eine Beleidigung der ungarischen Nation halten, wenn man die mäßigen Ereignisse verheimlichen wollte. Er könne aber feststellen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen mit unvergleichlichem Heldentum, mit Ausdauer und Siegeszuversicht den Kampf fortsetzen.

Der größte Teil der Front sei unverändert fest in der Hand der österreichisch-ungarischen Truppen. Alle notwendigen Maßnahmen zur Abwehr seien getroffen, daß er der Hoffnung Ausdruck geben könne, daß die jetzigen Vorgänge vorübergehender Natur seien und nichts an dem Vertrauen in den endgültigen Sieg ändern könnten.

Aus Griechenland.

Den französischen Zeitungen wird aus Athen gemeldet, daß der König ein zweites Dekret für die allgemeine Demobilisierung der Flotte unterzeichnet hat.

Man meldet dem „Matin“ aus Athen: Trotz des Dementis erhält sich das Gerücht, daß die Lage des griechischen Kabinetts äußerst schwierig sei.

Einzelheiten vom Falle des Forts Baur.

Kriegsberichterstatter Freiherr von Reben schreibt: Die französische Besatzung des Forts Baur zeigte, wie sich jetzt herausstellt, schon vor Mitternacht des 6. Juni ein weißes Tuch zum Zeichen der Ergebung. Dies wurde aber nicht bemerkt, bis dann am 7. Juni um 3 Uhr morgens ein besser sichtbares Signal gegeben wurde.

Ein tadelloser deutsch sprechender Leutnant, der zwei Jahre in Deutschland studiert hatte, führte die Verhandlung im Auftrage des Fortkommandanten, Majors Raynal. Der Abtransport der Verwundeten war ziemlich schwer, und als letzter verließ dann der Kommandant seinen tapfer verteidigten Posten und wurde direkt zum Gefechtsstand des Kommandeurs der regiments Division geführt.

Der General begrüßte den braven Offizier mit außerordentlicher Höflichkeit, was Major Raynal sehr stramm salutierend quittierte. Er ist eine sehr soldatische Erscheinung, tief brünett mit blühenden, schwarzen Augen. Von neuem salutierend, meldete er dem General: „Ich hätte mich nie ergeben, wenn ich nur Wasser gehabt hätte!“ Hierauf teilte der deutsche General dem französischen Major mit, daß er vom Generalfiskus Joffre zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt wurde, und beglückwünschte ihn so als allererster. Es war ergreifend, die Wirkung dieser freundlichen Botschaft an dem gebräunten, unbeweglichen Soldatengesicht zu beobachten. Es ging wie Wetterleuchten über diese Bänge und die Augen strahlten.

Später wurde der tapfere Kommandant dem Kronprinzen vorgeführt. So hatte das Drama von Baur doch einen befriedigenden, ritterlichen Abschluß gefunden.

Steptigismus in der Pariser Presse.

Basel, 14. Juni. In der Pariser Presse, die bisher die ersten Erfolge der russischen Offensive noch lebhafter übertrieben hat, als es schon in den amtlichen russischen Tagesberichten geschehen ist, werden seit gestern Warnungen laut. Die militärischen Mitarbeiter einzelner Blätter geben sogar zu, daß die großen Gefangenenziffern, die sich die Russen zuschreiben, mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil sie nicht im Verhältnis zu der geringen Beute stehen, die die Russen an Gefangenen gemacht haben wollen. Man fällt aus diesen Mahnungen zur Vorsicht die Befürchtung heraus, daß die Russen ihre während der letzten Monate aus den übrigen Entente-Ländern herangeholten Munitionsvorräte viel zu rasch verpulvern könnten. Der „Temps“ gibt offen zu, daß die Produktion an Waffen und Munition in den einzelnen Ländern der Entente noch nicht so weit gefördert sei, daß an ein Niederwerfen der Armeen der Zentralmächte noch in diesem Jahre gedacht werden könnte. Man fürchtet aber in Paris auch andererseits, daß auf die übertriebenen Hoffnungen, die das Volk sich wegen der vorübergehenden Ueberraschungserfolge der Russen macht, eine gefährliche Enttäuschung und ein neuer Ausbruch der Kriegsmüdigkeit folgen werden. (Zf. 3.)

Aus Nah und Fern.

Hernborn, den 15. Juni 1916.

* Nächsten Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, wird im „Rassauer Hof“ ein Vortrag stattfinden, der über „Kochen in der Kuchliste“, Braten von Fleisch und Fisch ohne Fett usw. Aufklärung schaffen soll. Zu dem Vortrag, der vom Eisenbahnverein Dillenburg veranstaltet wird, hat jedermann unentgeltlich Zutritt.

* Man schreibt uns: Aus den kirchlichen Anzeigen ist ersichtlich, daß heute, Donnerstag, abends 9 Uhr, hier in der Kirche Herr Missionar Zidmantel aus der Hernhuter Brüdergemeinde sprechen wird. Die Brüdergemeinde treibt das gesegnete Missionswerk, so daß es an sich schon bedeutsam ist, den Mann zu hören. Außerdem ist aber das wichtig, daß Zidmantel noch während des Krieges in Ostafrika gewirkt hat.

* Das Aehrenlesen durch Schulkinder hat, soweit Feststellungen erfolgt sind, im Vorjahre eine Viertelmillion Mark erbracht, die wohltätigen Zwecken zugeführt wurde. Eine Wiederholung dieser Kriegshilfe in diesem Jahre ist durchaus zeitgemäß.

* (Für Reisende.) Amlich wird darauf hingewiesen, daß das reisende Publikum in den Eisenbahnzügen durch Militärpersonen in Zivilkleidern überwacht wird. Diese haben die Rechte und Pflichten von Polizeibeamten und sind befugt, von den Reisenden die Vorlage von Ausweispapieren zu verlangen. Es empfiehlt sich daher, um Weiterungen zu vermeiden, sich vor Antritt der Reise mit amtlichen Ausweispapieren zu versehen.

Gießen. Der hiesige Kriegsaussschuß für Verbrauchsinteressen hat an den Präsidenten des Reichs-Ernährungsamtes, Oberpräsidenten von Ratold eine Eingabe gerichtet in der zur Herbeiführung geordneter Verteilung der Nahrungsmittel numerierte Nahrungsmittellisten gefordert werden, ferner sollen Hausdurchsuchungen unter strengere Kontrolle gestellt und diesen Haushaltungen nicht mehr Fleisch und Fett als den anderen zuteilen, Butter und Eier sollen der Bevölkerung gleichmäßig zugeteilt werden und strenge Maßnahmen gegen das Einhamstern ergriffen werden.

Niederlemp. Vizefeldwebel Wilh. Ruhlmann (Inf. Regt. 118. 6. Komp.) starb den Ehrentod. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes, sowie der Hessischen Tapferkeitsmedaille und vorgeschlagen zum Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Schlächtern. Das 10 Jahre alte Töchterchen des im Felde stehenden Schmiedes August Greupel in Arnshausen wollte Feuer im Herde schüren, wobei seine Kleider Feuer fingen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe erlag das Kind unter qualvollen Leiden den erlittenen Verletzungen.

Uffingen. Zur Förderung der Kaninchen- und Ziegenzucht bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 2000 M.

Frankfurt. Die Goldausbeute der Frankfurter Rennen am 4. und 6. Juni ergab 28 640 M. Die Summe ist abermals ein Beweis dafür, daß noch viel Gold verborgen gehalten wird, selbst in der aufgeklärten Großstadt.

Wiesbaden. Der russische Leonhardt Schmidt von hier lebte auf der Straße seine von ihm getrennt lebende Frau durch drei Revolvergeschosse.

Darmstadt. Die in der letzten Zeit stattgehabten Besandsaufnahmen von Getreide bei Mählern und Landwirten haben in zahlreichen Fällen die Tatsache ergeben, daß trotz aller Warnungen vor strengen Strafen größere oder kleinere Getreidevorräte verheimlicht wurden, die teilweise in den unglaublichen Verstecken aufgefunden wurden.

— Die Großherzogin hat neben dem Schloß Romrod in Oberhessen nunmehr auch das Schloß Seehausen den Darmstädter Schulkindern zur Verfügung gestellt und 10 000 M. zur Deckung der Kosten überwiesen.

Paderborn. (Freiwillige Ablieferung von Speck und Schinken.) Vor etwa 6 Wochen bildete sich im Kreise Paderborn unter hervorragender Mitwirkung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins und unter dem Vorsitz des Landrats von Lau ein kleiner Ausschuß zur Herbeiführung freiwilliger Ablieferung von Speck und Schinken. Dieser berief die Pfarrer der ländlichen Gemeinden und die Gemeindevorsteher zu einer Versammlung, zu der sämtliche Einzeladressen erschienen. Die Teilnehmer versprachen, jeder in seinem Bezirke für die gute Sache zu arbeiten. Ungefähr 14 Tage nach der Versammlung konnten 18 618 Pfund Speck, 17 167 Pfund Schinken und 159 Pfund Schmalz der Stadt Paderborn zu Höchstpreisen zur Verfügung gestellt werden. Nicht eingegriffen ist die Lieferung der Landwirte der Stadt Paderborn, die etwa 8 Zentner, 500 Pfund Speck und 300 Pfund Schinken, ergeben hat. Es wird bei der Ver-

teilung der Fleisch- und Fettmengen dafür Sorge getragen, daß die abgelieferten Waren auch tatsächlich nur in die Hände solcher Bewohner der Stadt Paderborn kommen, die sich nicht anderweitig im Herbst oder Winter dieses Jahres mit Speck oder Trockenfleisch haben einkaufen können. Möge das Beispiel des Kreises Paderborn manchen anderen Kreisen unseres Vaterlandes zur Nachahmung und Nachsehung dienen! Es ist ein Mittel, um die Not zu lindern und be-
friedigend zu wirken.

Invalidenheim für deutsche Jäger und Schützen
In Marburg fand die feierliche Grundsteinlegung zum Bau eines Invalidenheims für Jäger und Schützen der deutschen Armee statt. Die Baukosten sind auf rund 350 000 Mark veranschlagt.

Juniföhn im Schwarzwald. Im Schwarzwald sind erneut heftige Schneefälle niedergegangen. Bis gegen 1000 Meter herab tragen die Bergzüge jetzt ein winterliches Gepräge. Der Feldberg, der Belchen, das Herzogenhorn und die umliegenden Höhen melden 20 Zentimeter Schneehöhe und Temperaturen von 0 Grad.

Die Hamsterjagd. Hausdurchsuchungen nach verschwiegenen Lebensmittelvorräten werden fortgesetzt von der Chemnitzer Polizeibehörde vorgenommen, in einigen Fällen auch mit sehr gutem Erfolge. So wurden u. a. in der Haushaltung einer alleinstehenden Dame anstatt der angegebenen Fleischmenge von 15 Pfund nicht weniger als 180 Pfund Fleischwaren, die an verschiedenen Stellen aufgestapelt waren, gefunden und natürlich sofort beschlagnahmt. Da die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben wurde, ist eine strenge Verurteilung zu erwarten.

Obsteinföden ohne Zucker. Da in diesem Sommer nur geringe Zuckermengen zu Einmachzwecken zur Verfügung stehen, verlieren altbewährte Einfödenrezepte ihre Gültigkeit. Bei der in diesem Jahre voraussichtlich reichen Obsternte ist es die Pflicht einer jeden deutschen Hausfrau, möglichst viel Obst und Obstmasse einzuföden. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz hat daher ein Flugblatt herausgegeben, das praktische Leitfäden über das Obsteinföden enthält. Die Beachtung dieser Leitfäden ermöglicht die Herstellung haltbarer Obsterzeugnisse auch ohne Zuckeraufzug. Das Flugblatt wird Interessenten auf Wunsch von der Landwirtschaftskammer in Bonn, Bismarckstraße 4, kostenlos übersandt.

Ein Mann gerettet. Einer Meldung aus Bordeaux zufolge ist von der Besatzung des norwegischen Kohlendampfers „Proserpine“, der am 6. Juni, unterwegs von Remport nach Frankreich, im Mitteländischen Meer auf zwei Minen stieß und sofort sank, wobei 30 Mann ertranken, ein Mann, der sich zugleich mit drei anderen in einem Boot gerettet hatte, von einem französischen Dampfer aufgegriffen worden. Die drei anderen waren infolge von Hunger und Kälte umgekommen.

Keine Geheiminschrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland! Der Schriftverkehr über die Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer strengen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die Anweisungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheiminschrift anzuwenden.

Der Wiener Derbypreis Kriegswohlfahrtszwecken gewidmet. Aus Wien wird berichtet, daß die Baronin Karoline Rothschild, die Gemahlin des Barons Alfons Rothschild, den Derbypreis von 100 000 Kronen, den ihr Pferd Sanskrit gewonnen hat, für Kriegswohlfahrtszwecke gewidmet hat. Die Baronin Rothschild ist eine geborene Witwe Karoline Sebag-Montefiore, eine Enkelin des bekannten Menschenfreundes Montefiore und einzige Tochter des größten Londoner Bankiers Sebag.

Austausch deutscher und ungarischer Schüler. Von der Ungarischen Waffenbrüderlichen Vereinigung ist eine Abteilung für Schüleraustausch gebildet worden, deren Aufgabe der Austausch von ungarischen und deutschen Schülern zum Zweck des Erlernens beider Sprachen sein wird.

Englisches Regierungsbier. „Daily Chronicle“ berichtet, daß die Regierung beschlossen habe, alle Brauereien und Schanklokale in der Stadt Carlisle, etwa 300 an der Zahl, anzukaufen. Zweck dieses Ankaufes ist die sofortige Schließung dieser 300 Schanklokale und die Eröffnung von zwei oder drei Kneipen, in denen man Erfrischungen erhalten kann. Diejenigen Schanklokale, welche weiterhin noch geöffnet bleiben dürfen, werden unter behördliche Aufsicht gestellt. Durch diese Maßnahme entsteht in dem Handel mit Getränken eine vollständige Umwälzung, da der Staat nun nicht nur der Alleinverkäufer, sondern auch der Brauer von Getränken ist. Das „Regierungsbier“ wird unter gewissen Einschränkungen in diesen staatlichen Schanklokalen verkauft werden.

Ein kanadischer Offizier über die deutschen Soldaten. Ein aus Kanada mit einer verkrüppelten Hand nach Cincinnati zurückgekehrter kanadischer Offizier schreibt in einem dortigen Blatt: Ich bin mit einem Vorurteil gegen Deutschland und dessen Bevölkerung, mit einem Gefühl der Minderwertigkeit in der Kampfkraft Europas gezogen. Doch meine Ansicht und mein Gefühl ist ins Gegenteil umgeschlagen, angefaßt des Selbstmordes der deutschen Truppen. Jeht deutsche Soldaten wiegen 50 irgendeiner anderen der kriegsführenden Nationen auf. Von den 50 000 mit mir nach Europa gegangenen kanadischen Soldaten werden, das ist meine feste Überzeugung, nicht mehr als 5000 in die Heimat zurückkehren. Und wenn Kanada, seither weitere 200 000 Soldaten nach Europa sandte, dürften nach den Erfahrungen, die ich persönlich auf dem Schlachtfeld gemacht habe, davon keine 20 000 Mann ihre Heimat wiedersehen. Es ist gewiß nobel aber auch billig von den Engländern und Amerikanern, uns Kanadier zu loben und kanadisches Geld zum Kauf zu geben. Doch was nützt das alles; gegen die deutschen Soldaten, gegen die deutsche Organisation können wir niemals aufkommen. Ich bedaure nur die armen kanadischen Teufel in Frankreich und Belgien, wenn ich bedenke, wie es ihnen erst ergehen wird, sobald die deutschen Truppen, die im Kampfe gegen Rußland frei werden, auf den westlichen Kriegsschauplatz geporrt sind. Es ist eine Schande, daß die Allierten-

Presse mit Lüge und Entstellung die Vorteile des großen deutschen Volkes und den unvergleichlichen Gehmut der deutschen Soldaten zu verkleinern sucht. Doch die von den Schlachtfeldern in die Heimat als Krüppel Zurückkehrenden werden der Wahrheit zum Siege verhelfen. Es ist selbst für den Gegner unmöglich, den Deutschen unerbittliche Anerkennung zu verweigern.

Wenn der Frieden ausbricht . . . Wir lesen in der „Völler Kriegszeitung“ folgende humorvolle Betrachtung: „Kinder, Kinder, ich hab' in manchem Schützengraben und mancher Lehmgrube gelegen und Angstreue ist mir wahrhaftig immer fern gewesen — aber wenn ich mir vorstelle, man solle als alter Soldat wieder in Zivil zurück — schauderbar!“

„Männlein, Friße, nimm die Kommisslade nicht so voll. Oder willst du etwa sagen, du hättest Angst vorm Frieden?“

„Ach Angst — aber mir ist es unbehaglich, wenn ich mir vorstelle, die ganze schöne Ordnung, die jetzt herrscht, wird dann wieder auf den Kopf gestellt. Jetzt kann ich 'nen Landgerichtsrat oder 'nen Großindustriellen oder 'nen Seilenschenke schippen lassen — und wenn ich 'nen Koffer zu tragen habe für meinen Feldweibel, dann pfeif' ich dem nächsten Feldgrauen, und der sagt mit an, ganz piepe, ob er sonst 'n Kanonke trägt . . . Ja, und dann, ist es nicht geradezu frivolo, daß in einem Rechtsstaat die Hühner auch für andere Leute Eier legen als für Soldaten? Und Meisee und Gabel gehören doch in den Stiefelsack — nu soll man sich daran gewöhnen, sie auf dem Tische liegen zu lassen. Da ist ja gar keine Ordnung mehr hineinzubringen.“

„Na, Friße, was Ordnung anbetrifft, so haben sie sich inzwischen mächtig angestrengt. Da haben sie Brotkrumen, Butterkrumen, Fettkrumen, Mehlkrumen eingeführt . . . Aee, nee, Friße, sie haben dort auch so allerhand gelernt.“

„Aber sie waschen sich noch alle Tage genau wie früher, die Fettsack . . .“

„Nu hö: schon auf!“

„Und weisste das weiche Bett zu Hause wird einen auch noch manche schlaflose Nacht kosten!“

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Veränderliche Bewölkung, doch immer noch einzelne Regenschauer, Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Von den neuen russischen Kämpfen.

Wien, 15. Juni. (Zl.) Ein Reisender aus Gernowicz erzählt in der „Neuen Freien Presse“: Die Russen haben diesmal ihre Taktik in jeder Beziehung, ausgenommen die unerhörte Verschwendung des eigenen Menschenmaterials, geändert. Sie haben vor allem französische Offiziere, die die Gasangriffe leiten, welche zwar nicht unsere Soldaten (denn diese bekamen gleich am ersten Tage Gasmasken und konnten sich so den Angriffen, die sie noch nicht gewohnt waren, gleich anpassen), aber doch die Zivilbevölkerung mehrerer Grenzorte in die Flucht trieben, da die Gaschwaden sich bis in die Dörfer hinjagen.

Die Russen haben ferner diesmal nicht mehr ihrer Gepflogenheit gemäß ihre Reserven knapp hinter der Front, sondern 8 bis 10 Km. weiter aufgestellt. Zwischen Front- und Reservegruppen unterhalten sie ein mörderisches Sperrfeuer gegen die eigenen Truppen, um sie am Zurückgehen zu verhindern. Sie haben ferner weittragende Geschütze eigener und japanischer Konstruktion.

Schwere französische Opfer vor Verdun.

Rotterdam, 15. Juni. (Zl.) Wie indirekt aus Paris gedrahelt wird, hatte in den letzten Kämpfen vor Verdun die jüngste französische Altersklasse sehr große Verluste. Man hört in Verduner Offizierskreisen klagen, daß das Verduner Kommando 8000 Rekruten in ihren Stellungen ziellos aufgeopfert habe.

Zur „Tubantia“-Untersuchung.

Rotterdam, 15. Juni. (Zl.) Anlaßlich der Mitteilungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Tubantia-Angelegenheit wandte sich der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ an Sachverständige mit der Frage, ob es möglich sei, daß der am 6. März abgeschossene Torpedo sich noch 10 Tagen wieder ungefähr an derselben Stelle habe befinden können, wo er abgeworfen wurde. Das Blatt erklärt, daß der holländische Admiralstab auch schon diese Möglichkeit geprüft und gefunden habe, es bestiehe die Möglichkeit, daß der Torpedo durch Strömungen an dem betreffenden Tage, wieder an dieselbe Stelle zurückgeführt wurde.

Krawalle in Amsterdam.

Amsterdam, 15. Juni. (Zl.) Der „Eyn“ meldet aus Rotterdam: Gestern Abend kam es hier zu großen Volksversammlungen und Krawallen. In Amsterdam haben die Abordnungen der Frauendeputationen, die sich nach der Bürgermeisterei begeben hatten, einen sehr drohenden Ton gegen den Bürgermeister angeschlagen; der Bürgermeister erinnerte die Deputation, gegenüber ihren Drohungen mit Aufruhr daran, daß er die Polizei und schlimmstenfalls Soldaten zur Hand habe. Er wies darauf hin, daß die Frauen diese Straßendemonstrationen nicht wiederholen dürften.

Deutsche Gefangene in der Schweiz eingetroffen.

Bern, 15. Juni. (Zl.) Gestern gegen 10 Uhr abends traf in Genf der erste Zug deutscher Gefangener aus England, die nach der Schweiz entlassen wurden, — 16 Offiziere und 256 Mann — ein. Das Genfer Rote Kreuz, die Behörden und Bevölkerung bereiteten ihnen einen besonders herzlichen Empfang, der auf unsere Gefangenen den tiefsten Eindruck machte. Aus dem dreistündigen Gespräch, das der Korrespondent der „Voss. Zig.“ mit Offizieren und Mannschaften auf der Fahrt von Genf nach Bern führte, gewann er die Überzeugung, daß die deutschen Kriegsgefangenen in England weitaus besser aufgehoben sind, als in Frankreich.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 17. d. Mts., nachmittags von 1 bis 6 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage des Fleischbuchs statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Die Preise sind die gleichen wie in der vergangenen Woche.

Herborn, den 15. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Es sollen wieder Liebespakete an im Felde stehende Krieger versandt werden. Adressen werden bis Mittwoch, den 21. d. Mts., nachmittags 6 Uhr in Zimmer 10 des Rathhauses entgegengenommen.

Herborn, den 15. Juni 1916.

Kriegsfürsorge-Ausschuß.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters Heinrich Wilhelm Theis zu Herborn ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses, der Schlusstermin auf

Den 4. Juli 1916, vormittags 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Herborn, den 8. Juni 1916.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Konrad Martin zu Sinn sowie des Firmeneinhabers Karl Martin zu Sinn ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses, der Schlusstermin auf

Den 4. Juli 1916, vormittags 10 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Herborn, den 8. Juni 1916.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 17. Juni 9 Uhr vormittags werden in Fleißbach beim Gemeindehaufe das Heugras von 13 Wiesen, sowie 1 Häckelmaschine und vieles andere mehr öffentlich meistbietend gegen Bazahlung versteigert.

Weber, Gerichtsvollzieher.

Für Wiederverkäufer!

Solange mein Vorrat reicht

offert

Feldpostschachteln

in allen Größen noch zu den

alten billigen Preisen.

Kartonnagenfabrik

M. Müller Wwe.,

Limburg (Lahn).

Ein bedähtiges Mutter-

schwein oder ein Einlege-

schwein verkauft

Klaas, Finn.

Zum Eierlegen

empfehle

Wasserglas

und Garantol.

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Abiturienexamen

Vorbereitung v. Damen u. Herren.

Paragogium Glessen (Ob.-Hess.).

Jg. Mann gesucht!

Golz-, Holz- u. Holz-

materialien-Handlung

einen jungen Mann

Kontor u. Lager mit fauler

Handchrift nicht unter 18 J.

Offerten unter Chiffre A. 6

657 an die Exped. des

Tagebl.

Für ein junges, 16 Jahre altes

Mädchen, mit guter Schul-

das auch schon Kennnt. i. S.

graphie u. Maschinenschr. be-

wird zwecks weiterer Ausbil-

prakt. Erlernen d. kaufm. Ber-

schäft in einem

Anfr. a. d. Geschäftst. d. S.

Tagebl. erb.

kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 15. Juni

abends 9 Uhr in der Kir-

chgemeinde. Lied: 181.

Hr. Missionar Bismantel

Dakota.

(Es wird mit allen Glie-

tern geläutet.)

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute früh 6¹/₂ Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Krankenlager meine liebe Tochter, unsere herzengute Schwester, Schwägerin und Tante

Mimi Schmidt.

In tiefem Schmerz:

Frau Carl Schmidt Wwe.

Paul Naumann u. Frau, geb. Schmidt.

Theo Cloos u. Frau, geb. Schmidt.

Wilh. Schmidt u. Frau, geb. Halbritter.

Herborn, den 15. Juni 1916.

(Kaiserstraße 4.)

Die Beerdigung findet Sonntag den 18. Juni, Nachmittags 4 Uhr statt.